



Lasst euch als lebendige Steine zur einem geistigen Haus aufbauen (1 Petr 2,4)

Predigt bei der Vesper des 48. Bayerisch-österreichischen SeelsorgerInnen-Treffens

27. April 2016, Stiftskirche Reichersberg

Beim Gebet in San Damiano, etwa im Jahr 1205, fühlte sich Franz von Assisi von der dortigen Kreuzikone her persönlich angesprochen. Die Legende berichtet, Christi Stimme habe zu ihm gesprochen: „*Franziskus, geh und baue mein Haus wieder auf, das, wie du siehst, ganz und gar in Verfall gerät.*“ Auf diese Vision hin erbettelte er Baumaterial und begann nach Aussage seiner Biographen die kleine romanische Kirche eigenhändig wiederherzustellen. Und im Jahre 1209 besuchte Franz von Assisi mit seinen Brüdern Papst Innozenz III. im Lateran, um die Erlaubnis zu erhalten, ein Leben in vollkommener Armut zu führen. Im Traum hatte der Papst in der Nacht vorher gesehen, wie ein Mönch die berstenden Mauern der Lateranbasilika stützte. – Es war nicht nur äußere Kirchenbau, den Franz von Assisi renovieren sollte, sondern auch die Kirche in den Herzen der Menschen. „In einer in Scherben zersprungenen Christenheit machten sie (die Mystiker) die Erfahrung eines grundlegenden Abfalls. Sie leben die Dekomposition eines Kosmos und sind darin exiliert. Sie sind aus ihrem Land verjagt von der Geschichte, welche sie erniedrigt. ... Die Mystiker lehnen die Ruinen, die sie umgeben, nicht ab. Sie harren dort aus. ... Nicht etwa weil sie mit dem Niedergang sympathisierten. Sondern weil diese heruntergekommenen Orte die tatsächliche Lage des Christentums ihrer Zeit repräsentierten. Eine durch Umstände bedingte, aber gewollte Solidarität mit dieser kollektiven Misere zeigt den Ort einer Verwundung an.“¹

Während Romano Guardini 1922 schreiben konnte: „Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt. Die Kirche erwacht in den Seelen“, muss man später leider feststellen, dass die Kirche in den Seelen vieler Gläubigen stirbt. – Und heute? Unsere real existierenden Kirchen-Räume und unsere konkrete Kirche sind eine höchst durchwachsene Wirklichkeit. Die Kirche ist, wie es Augustinus formuliert, eine „res mixta“, frei übersetzt: eine höchst gemischte Gesellschaft. „Die Kirche ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche 8) Die Kirche ist, wie die Sonne, für alle da. Für Gerechte und Ungerechte, Sympathen und Antipathen, Dumme und Gescheite; für Sentimentale ebenso wie Unterkühlte, für Neurotiker, Psychopathen, Sonderlinge, für Heuchler und solche wie Natanael, ‚an denen kein Falsch ist‘ (Joh 1,47); für Feiglinge und Helden, Großherzige und Kleinliche. Für zwanghafte Legalisten, hysterisch Verwahrloste, Infantile, Süchtige und Perverse. Auch für kopf- und herzlose Bürokraten, für Fanatiker und auch für eine Minderheit von gesunden, ausgeglichenen, reifen, seelisch und geistig begabten, liebesfähigen Naturen. Die lange Liste ist nötig, um klarzumachen, was man eigentlich von einer Kirche, die aus allen Menschensorten ohne Ansehen der Person, von den Gassen und Zäunen wie wahllos zusammengerufen ist und deren Führungspersonal aus diesem bunten Vorrat stammt, erwarten kann – wenn nicht ständig Wunder und Verzauberung stattfinden, die

¹ Michel de Certeau: La fable mystique I, XVI^e-XVII^e siècle, Paris 1982, 42f. Vgl. dazu auch Christian Duquoc, Théologie en exil. Le défi de sa survie dans la culture contemporaine, Paris 2002.

uns niemand versprochen hat.“ (Albert Görres) Die Kirche ist durchwachsen von hohen Idealen und einem teilweise recht niederen Niveau an Nachfolge. In ihr geschieht Weitergabe des Glaubens; wir haben aber auch den Bruch von Tradition zu beklagen. Die Kirche ist eine gemischte Gesellschaft von Empörung und Gleichgültigkeit, von Jubel und Dank, von Motzen und Raunzen. In ihr finden wir geistliche Öde und Leerlauf, aber auch Tiefenbohrungen des Gebetes. In der Kirche gibt es Sammlungsbewegungen der Gemeinschaft und der Solidarität in Ehe und Familie, in den Ortskirchen, aber auch eine Atomisierung der Einzelnen mit Tendenzen zum Egoismus und Narzissmus. – „Die Kirche ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.“ (LG 8)

Kirche bauen

Die wohl wichtigste Selbstaussage der Kirche über ihr eigenes Wesen findet sich im II. Vatikanischen Konzil: „Die Kirche ist in Christus gleichsam das Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug für die innigste Verbindung mit Gott, wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1) Und in der Pastoralkonstitution heißt es: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1) Das Zweite Vatikanische Konzil sieht die Gemeinschaft der Kirche mit der Menschheit und ihrer Geschichte eng verbunden. Es gehört für das Konzil zum Grundauftrag der Kirche, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten, um so in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben.“ (GS 4)²

Eine der Leitideen des Konzils für Kirche lautet: *communio*. Wenn das Konzil von *communio* spricht, meint es primär nicht Organisationsfragen der Kirche. *Communio* bezeichnet nicht die Struktur der Kirche, sondern ihr Wesen, ihr Mysterium. Das Mysterium der Kirche besteht nach dem Konzil darin, dass wir im Geist durch Christus Zugang haben zum Vater, um so der göttlichen Natur teilhaftig zu werden. Die *communio* der Kirche ist vorgebildet und getragen von der trinitarischen *communio*, sie ist Teilhabe an der trinitarischen *communio* selbst (LG 4; UR 2). Die Kirche ist gleichsam die Ikone der trinitarischen Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Damit sagt das Konzil: Nicht die Kirche ist die Antwort auf die menschliche Sehnsucht nach Gemeinschaft. Allein in Gottes Selbstmitteilung, in der Gemeinschaft und Freundschaft mit Gott kann menschliches Verlangen nach Gemeinschaft seine Erfüllung finden. Gott allein ist die letzte Antwort auf die Frage, die sich der Mensch selbst ist (GS 21). Die Kirche ist darum der Gottesfrage zu- und untergeordnet. *Koinonia/communio* bedeutet in den Texten des Konzils ursprünglich nicht Gemeinschaft, sondern *participatio/Teilhabe*, *Teilhabe* an den von Gott geschenkten Gütern des Heils: *Teilhabe* am Heiligen Geist, am neuen Leben, an der Liebe, am Evangelium, vor allem aber an der Eucharistie. Deshalb ist die Eucharistie der Höhepunkt der kirchlichen *communio* (LG 11; AG 9). Darüber hinaus spricht das Konzil von Wort und Sakrament (AG 9; AA 6; PO 4; UR 2) bzw. von den zwei Tischen, dem Tisch der Eucharistie und dem Tisch des Wortes Gottes (SC 51; DV 21). Damit hat das Konzil die Kirche als „Schöpfung des Wortes“ (*creatura verbi*) bestimmt (LG 2; 9; DV 21-26). Als eucharistische *communio* ist die Kirche nicht nur Abbild der trinitarischen *communio*, sondern auch deren Vergegenwärtigung. Sie ist nicht nur (äußerliches oder instrumentelles) Heilszeichen und Heilmittel, sondern auch Heilsfrucht.

² Vgl. dazu: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Bd. 1-5, Freiburg – Basel – Wien 2004-2006.

Ein Dach über dem Kopf

„Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35) In welchen Suchbewegungen können wir heute einen Zugang auf Jesus Christus hin erschließen? In der Sehnsucht nach dem Weg und dem Aufbruch, in der Sehnsucht nach einem Namen und nach unverwechselbarer Individualität, in der Sehnsucht nach Freiheit, in der Sehnsucht nach einem Obdach für die Seele, in der tiefen Sehnsucht nach Heimat und Beziehung? Obdachlosen begegnen wir in Städten auf der Straße als Bettler. Die Bettlerdiskussion in den vergangenen Monaten hat viel Hilflosigkeit im Umgang damit sichtbar gemacht. Und die AsylwerberInnen und Flüchtlinge treffen den Nerv der europäischen Gesellschaft. Migration, Flucht und Asyl sind Phänomene, das die Menschen von Beginn an begleitet. Die häufigsten Gründe erzwungener oder freiwilliger Migration sind: Vertreibung, Verfolgung, Unterdrückung, Kriege, ökologische Katastrophen, demografische Entwicklung (Bevölkerungswachstum in Herkunftsländern und Bevölkerungsrückgang in Zielländern) Armut, Explosion der Arbeitslosigkeit in großen Teilen der „Dritten Welt“.

Auch mit der seelischen Obdachlosigkeit tun wir uns nicht viel leichter. Was heißt es heute, Lebensfreude zu vermitteln angesichts von Depression und Resignation? Wie können Lebensräume erschlossen werden für Menschen, die unter psychischer Obdachlosigkeit leiden? Wie kann Bindungsunfähigen, Süchtigen, AsylwerberInnen, Arbeitslosen gesagt: Du bist etwas wert, du hast einen Platz, ich schreibe dich nicht ab? Wie können Vereinsamung und Einzelung, Lebensunfähigkeit, Arbeitsunfähigkeit überwunden werden? Was ist mit der Sprachlosigkeit und den Kontaktängsten? Keinen Platz oder keinen Raum zu haben, das kann im Hinblick auf Arbeit heißen: Du wirst hier nicht mehr gebraucht, du bist überflüssig, du gehörst zum alten Eisen, du bist nichts mehr wert. Wenn Beziehungen und Freundschaft kein Raum und keine Zeit gegeben werden, so führt das zum Würgegriff der Vereinsamung. Wer zu wenig Platz hat oder unter Raumnot leidet, der wird in die Enge getrieben, kann nicht mehr frei atmen und wird vielleicht auch von Angst besetzt. Manche sprechen von einer „Sinnhungerepidemie“.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz